
 ÖKUMENE

■ BUNDSCHUH-SCHRAMM CHRISTIANE, *Einheit und Vielheit der Kirchen*. Ökumene im konziliaren Prozeß. Kohlhammer, Stuttgart 1993. (210).

Die am Thema *Einheit und Vielheit der Kirchen* festgemachte Studie von Ch. Bundschuh-Schramm ist von dem Anliegen durchpult, die ökumenische Begegnungssituation im Modus eines pluralistischen Verstehenshorizontes neu zu beleuchten. Als Brennpunkte des Problemkomplexes werden das Faktum der Pluralität von Kirchen wie auch die Herausforderung dieser Kirchen durch die unterschiedlichsten religiösen Welten wahrgenommen. Um diesen Problemkreisen gerecht zu werden, bedient sich Ch. Bundschuh-Schramm eines methodischen Ansatzes, den sie in H. Rombachs „Strukturontologie“ gegeben sieht und der von ihr als „neues Paradigma“ unter dem Stichwort „Pluralität und Idemität“ vorgetragen wird. Aus der Selbstvorstellung des Arbeitsinteresses geht klar hervor: die Studie „greift das Konzept radikaler Pluralität auf und verpflichtet sich seiner Gewichtung des Pluralen, Heterogenen, Differenten, das keinem Einheitsdenken, welches eine Heterogenität totalitär verabsolutiert, geopfert werden kann.“ (27) Die Ausschaltung des *Einheitsdenkens* bedeutet natürlich keineswegs den Verzicht, nach der Art und Weise der Zuordnung von Heterogenitäten zu fragen. Dazu wählt Bundschuh-Schramm den Begriff „Idemität“, welcher in ihrem Konzept „streng zu unterscheiden“ ist „vom Begriff der Identität, der vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung bezeichnet. Idemität aber meint nicht Gleichheit, sondern faßt die Erfahrung genetischer Entsprechung des Pluralen. Die Begriffsvernetzung ‚Pluralität und Idemität‘ meint dann, daß jede Pluralität ausschließlich sie selbst sein kann, wenn sie auf alle anderen Pluralitäten hin durchlässig wird. Solche ‚Idemität in Pluralität‘ geschieht als Ungeschiedenheit von Vielheit und Einheit in der Genese. Dieses neue Paradigma der ‚Pluralität und Idemität‘ wird in ein fruchtbares Gespräch mit der Ökumene im allgemeinen und dem konziliaren Prozeß im besonderen geführt. (13) Soweit zur Begriffserläuterung von *Idemität*, welche für ein besseres Verständnis allerdings der Einbeziehung jener Anleihen bedarf, die von Bundschuh-Schramm selbst immer wieder ins Spiel gebracht werden: das strukturontologische Modell H. Rombachs. Einem ersten zentralen Gedanken begegnet man in der Bestimmung der

Wirklichkeit als ‚Struktur‘, die als ein dynamisches Spiel von Bezogenheiten vorgestellt wird. „Relationalität meint jenen grundlegenden Zug, wonach sich die inneren Momente der Struktur nur in dem zu bestimmen vermögen, was sie in bezug aufeinander sind.“ (36) Jedes Moment bezieht seine Identität allein aus der Funktion für ein anderes Moment. Diese Bezogenheit ist zugleich der Grund dafür, daß jedes Moment mit einem anderen zu tun hat und damit Identifizierungen vollzogen werden können. „Ein Moment ist nichts anderes als die funktionale Vollständigkeit seiner Nachbarschaft. Es liegt nicht nur eine *darstellungsmäßige* Identität von Moment und Nachbarmoment vor, sondern eine *reale* Identität.“ (38) Die Rede von der Einheit eines Ganzen ist nur insofern legitim, daß die Bezogenheit aller Momentfunktionen gemeint ist. „Das Ganze findet man nur auf dem Wege von Teil zu Teil, nicht auf dem Wege zum Ganzen.“ (38) Die Identität der einzelnen Momente ist zugleich auch ihre ‚Diversität‘, wodurch erst Bezogenheit funktioniert. „Wir haben also eine solche Identität, die nur in Differenzen ist und aus Differenzen erfahren werden kann.“ (39)

Ein zweiter Gedanke zielt auf die Erläuterung dessen, was als Genese (Geschehen) zu verstehen ist, denn „Struktur zeigt“, daß sie „prozessual“ ist. „Struktur ist demnach eigentlich nicht *verfaßt*, sondern zu ihr gehört ein unablässiges Geschehen, die *Dynamik* der Struktur.“ (41) Kraft dieser Dynamik vermag jede Struktur sich als ein Prozeß der permanenten Selbstdeutung und Selbstkorrektur zu vollziehen. „Rekonstitution bedeutet, daß sich die Struktur in gewisser Weise ständig neu erstellt und darum immer befähigt ist, auf veränderte Bedingungen zu reagieren. Nur wo Verwandlung geschieht und Korrekturvorgänge die Struktur dynamik aufrechterhalten, bleibt die Struktur als Struktur bestehen.“ (42) Weil an jedem Moment des Geschehens die Dynamik des Ganzen durchschlägt, ereignet sich Einheit und Vielheit zugleich. Hier schließt sich der Kreis zum Begriff *Idemität*: „Idemität ist das *Ursprungsphänomen* von Struktur überhaupt, die ihrerseits besagt, daß das Geschehen des Konkreten das Geschehen des Ganzen ist. Idemität bedeutet Ungeschiedenheit von Vielheit (als Konkretion der Momente) und Einheit (Strukturgesamt) in der Genese.“ (54)

Soweit in kürzester Form eine Darstellung von Bundschuh-Schramms Methodenzugriff, dessen Konsequenzen für die ökumenische Auseinandersetzung sich wohl kaum mehr verdeutlichen lassen als in dem anschließenden Zitat: „Kirchen sind notwendig plural, weil sie Welten sind. Wenn Kirchen idemische Welten sind, sind sie im ‚Recht‘. Ihre ‚Wahrheit‘ muß nicht gefor-

dert werden, sondern ist evident.“ (92) Genau dann, wenn „man nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner sucht, sondern in der jeweils anderen Welt eine Korrekturhilfe für die eigenen Ausgestaltung findet“ (98), meint Bundschuh-Schramm, könnten die Ausgrenzungsprobleme und die Macht- und Siegermentalität bei der Durchsetzung von Wahrheitsansprüchen erst wirklich entproblematisiert werden. Im Modell der *Idemität* wird gleichsam der Schlüssel an die Hand gegeben für einen „konziliaren Prozeß“ im Ringen um „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, in den drei von ihr vorgelegten feministisch-theologischen Entwürfen (R. Radford Ruether, M. Daly, C. Heyward) ortet sie den „Sprung über einen statischen und einseitigen Gott hinaus zu einer dynamischen und pluralen Realität Gottes“ (116), in der *Theologie der Befreiung* begegnet ihr eine „Realisierung von Idemität“ (100).

Die von Bundschuh-Schramm vorgelegte Studie stellt sicherlich einen guten Versuch dar, die Auseinandersetzung mit der ökumenischen Situation aus den verkrusteten Streitgeschichten um Wahrheitsbehauptungen herauszuführen und an jenem Punkt aufzunehmen, welcher derzeit weltweit die Geltungsfrage problematisiert: daß nämlich die faktische Pluralität und Vielgestaltigkeit von Lebensformen im Recht und die bislang selbstverständliche Prämisse, daß Einheit und Allgemeinheit die Wahrheitsfrage entscheiden, zu revidieren ist. Ob mit dem Modell der Idemität das Problem von *Faktizität und Geltung* dabei richtig erfaßt wird, bleibt freilich offen, zumal dann, wenn nicht jene Regeln der Entscheidbarkeit reflektiert werden, wie denn und mit welcher Begründung das *eine* Moment durch das *andere* Moment konstituiert wird. Von diesen kommunikationstheoretischen Überlegungen ist wohl nicht zu dispensieren. Das gilt nicht minder für die Ökumenik. „Soweit die Handlungskoordination und damit die Vernetzung von Interaktionen über Verständigungsprozesse abläuft, bilden intersubjektiv geteilte Überzeugungen das Medium der gesellschaftlichen Inegration. Überzeugt sind die Akteure von dem, was sie verstehen und für gültig halten. Deshalb lassen sich Überzeugungen, die problematisch werden, allein durch Gründe stützen oder revidieren. Gründe sind aber keine naturalistisch zu beschreibenden Dispositionen für das Haben von Meinungen; sie bilden vielmehr die Währung eines diskursiven Austauschs, durch den kritisierbare Geltungsansprüche eingelöst werden.“ (Jürgen Habermas, Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt 1994, 54)

Linz

Walter Raberger

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ JANZEN BERNHARD-MARIA, *Samannaphala. Die Frucht des Entsagers*. Armut und Nicht-Anhaften als Weg zum Ziel beim Buddha und bei Franziskus von Assisi. Echter, Würzburg und Oros, Altenberge 1997. (Religionswissenschaftliche Studien 43). (320). Brosch. DM 64,-.

Der Kapuziner B.M. Janzen hat für seine Dissertation, die er in Frankreich begonnen hat und die nach seiner Übersiedlung nach Deutschland von A.Th. Khoury betreut wurde, ein interessantes Thema gewählt. Der Vergleich des franziskanischen Armutsideals mit dem buddhistischen Weg des Nicht-Anhaftens macht neugierig.

Den Hauptteil der Studie macht der phänomenologische Teil aus (25–277), in dem die Gründergestalt, die Weltflucht, die Praxis und der Lohn des Entsagers der beiden Bewegungen einander gegenübergestellt werden. Im analytischen Teil geht es um einen Dialog der beiden geistlichen Wege und um eine spirituelle Theologie der Religionen.

Die Stärke der vorliegenden Studie liegt – wenigstens für Leser, die mit Franziskus mehr vertraut sind als mit Buddha – in der Darlegung der Intentionen und des spirituellen Weges des Buddha. Immer wieder beeindruckt das umfassende Wissen des Autors wie auch seine Fähigkeit, das Gewußte verständlich zu artikulieren. Was der Verf. – mit den Verweisen auf die entsprechenden Quellen – über die Welt- und Selbsterfahrung des Buddha, über die Dimensionen von Erlösung, den achtfachen Weg, den buddhistischen Sangha mit seinen Regeln sowie über die Antizipation des Todes zu sagen hat, übersteigt merklich ein im Normalfall vorhandenes Allgemeinwissen über den Weg des Buddha und seiner Mönchsgemeinde.

Der mit der angeführten Literatur nicht vertraute Leser hat etwas Mühe, wenn er nach den zitierten Quellen sucht, da die im Text verwendeten Abkürzungen im Verzeichnis erst am Schluß der jeweiligen Werke angeführt sind. Das im Titel verwendete ‚Samannaphala‘ wird im Text nicht weiter erklärt.

Die hauptsächlichliche Anfrage bezieht sich jedoch auf den Vergleich zwischen Buddha und Franziskus. Zweifellos gibt es signifikante und bedenkenswerte Übereinstimmungen, es sind aber auch die Unterschiede nicht zu übersehen. Diese liegen nicht nur darin, daß Franziskus mit der von ihm gewählten Armut und Hauslosigkeit innerhalb einer im vertrauten und vorgegebenen Kirche geblieben ist; sie werden vor allem in der